

Florentine Klepper

Meine Kulturwoche

Hats mit der Utopie. Florentine Klepper (36) ist Hausregisseurin am Theater Basel. Ab morgen Freitag ist auf dem Dreispitz-Areal die von ihr inszenierte theatrale Installation «Utopia – vom besten Zustand» zu sehen.

Der kulturelle Höhepunkt meiner Woche:

Wenn ich nach der Premiere von «Utopia» endlich wieder Zeit für meine Kinder habe.

Da muss ich nicht dabei sein:

Das gibts bei mir nicht. Ausser der Babysitter sagt ab.

Das wollte ich mir schon lange mal anschauen:

«Burg» am Vorstadttheater Basel. Ich freue mich auf die Kostüme von Eva Butzkies. Und die Pierre- Bonnard-Ausstellung in der Fondation Beyeler habe ich auch noch nicht gesehen.

Diese DVD wünsche ich mir zum Geburtstag:

«Intouchables» von Eric Toledano und Olivier Nakache.



Dieser Song begleitet mich diese Woche:

«I'm Heidi» von Olivier Truan. Macht glücklich.

Dieses Buch liegt auf meinem Nachttisch:

«Neotopia» von Manuela Pfrunder. Macht nachdenklich.

Mein kulinarischer Geheimtipp:

Der Mittagstisch «Oslo Centro» im Dreispitz-Areal – sehr gute Hausmannskost aus dem Restaurant Viertelkreis. Und: Rettet die Welt. Esst Insekten!

Die Frau mit dem Blick für Systemfehler

Die Basler Kabarettistin Anet Corti tritt mit ihrem Solostück «Win-Win» auf – ein Heimspiel

Von Julia Voegelin

Basel. «Das fängt ja gut an», stöhnt die Kabarettistin und vergräbt ihren Kopf theatralisch in ihren Händen. Sie blinzelt: Wer sie sei? Wie solle sie das beantworten. Diese Einstiegsfrage! «Das ist ja wie bei Schawinski», und Anet Corti lacht ihr halblautes, hohes, ein wenig verlegenes Lachen.

Dann faltet sie ihre Hände, auf ihrer Stirn bilden sich Falten: «Ich bin eine aufmerksame Beobachterin, positiv eingestellt und vor allem eines – wunderfitzig», sammelt Corti ihre Eigenschaften suchend ein. Eigentlich beschäftigt sie sich gerne mit sich selbst; sie muss es tun, schon nur des Berufs wegen. Nach jeder Vorstellung ihres Soloprogramms setzt sie sich an den Tisch und rollt ihren Auftritt vor sich aus, bewertet kritisch jede Szene und sagt sich: «Das kannst du nächstes Mal besser.»

Ehrgeizig? Nein, das sei sie nicht. Wobei: «Schon, aber nicht so verbissen und verkrampt», korrigiert sie ihre Aussage. Wer ist jetzt Anet Corti? Die ellbögelnde Zielstrebige oder die sich ständig selbst reflektierende Unsichere?

Bogen im Lebenslauf

Eines steht fest: Die 42-jährige Baslerin ist rastlos, immer auf der Suche nach Neuem, nach Leben, nach der Realität eben. «Ich bin eine Gesellschaftskritikerin und spiegle auf der Bühne die harte Wirklichkeit auf eine lockere Art wider.» Über sich selber lachen, das müsse man können, wenn etwas schief läuft oder das Leben unerwartete Bögen schlägt. Cortis Leben nahm eines Tages auch eine unerwartete Kurve.

Nach der Schule machte sie brav das Lehrerseminar, als Absicherung, dass sie «was Richtiges gelernt» hätte, wenn das mit dem Kabarett nicht klappen würde. Durch diese sichere Hintertüre musste sie bis jetzt nie, wollte auch nicht. Zurücktreten, das wäre auch nicht ihre Art, sie möchte vorwärts. Cortis Bogen führte über die Tessiner Theaterschule Scuola Teatro Dimitri. Da konnte sie das tun, was sie schon immer tun wollte: ein Publikum zum Lachen bringen.

Beobachtet und nachgeahmt hat Corti schon als junges Mädchen. Wenn sie nach der Schule aus der Mathema-



Sich selbst ein Schawinski. Anet Corti moderiert ihre eigene Person.

tikstunde nach Hause stürmte, setzte sie sich an den Esstisch und machte ihrer Familie vor, wie unbeholfen sich der Lehrer Kreide ins Gesicht gestrichen hatte. Und dann lachten alle.

Recherche im Büro

An ihrer Arbeitsweise hat sich seit damals nichts geändert: Mit der Lupe geht sie durchs Leben und vergrössert unangenehme Situationen. Nur die Protagonisten sind nicht mehr die Gleichen. Was früher die Lehrer waren, sind heute kaltschnäuzige CEO. Zumindest in ihrem zweiten Soloprogramm «Win-Win – die perfekte Fehlbesetzung in der Chefetage», mit dem sie morgen Freitag und Samstag zu Gast in Basel ist. Da schlüpft Corti in die hoffnungslos verlorene Figur der Chefassistentin Betty Böhni, die durch einen Systemfehler in diese Position gerutscht ist und dem hierarchischen Büroalltag die Stirn bieten muss.

«Einen Bürojob haben vielleicht 80 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer», sagt Corti, die es schätzt, nicht von einem Unternehmensapparat abhängig zu sein. Als Moderatorin wird sie oft für sogenannte Firmenevents gebucht und erhält einen Einblick in diese Maschinerie – die Ausgangslage für ihr «Win-Win»-Stück und der perfekte Ort für Corti, ihre blitzenden Augen beobachten und ihren wachen Verstand arbeiten zu lassen. Als sie dann für ein Weihnachtsfest einer Firma eingeladen wurde, die der Hälfte der Belegschaft eben gekündigt hatte, «ging es schon ans Lebendige. Da war mir nicht gut zumute – aber das ist eben die Realität.»

Sie nippt an ihrem Mangosaft, ihre dunklen Augen schweifen unruhig aus dem Fenster. Für sie sei jeder Auftritt die harte Realität, vor allem die nervösen Sekunden hinter der Bühne. «Ich frage mich dann oft, wieso tue ich mir das an? Ich könnte daheim ein Buch lesen, ganz entspannt.» Manchmal wünscht sie sich nichts sehnlicher, als dass vor ihr eine Falltür aufgeht und sie da hineinfällt. Oder dass im Publikum Feueralarm ausbricht. Kaum aber steht sie im Rampenlicht, ist das Lampenfieber verflogen.

Nächste Vorstellungen: Fr, 23.3., und Sa, 24.3., 20 Uhr. Tabouretti, Basel. www.fauteuil.ch

Einkehren



Wiesengarten. Ausnahmsweise ist der Parkplatz einmal leer. Foto Margrit Müller

Nobelitaliener mit Sinn für Harmonie

Von Sigfried Schibli

Wer in unmittelbarer Nähe zur deutschen Grenze auf Schweizer Boden ein Restaurant betreibt, kann nicht mit den Preisen punkten. Er muss über die Qualität und über das Ambiente versuchen, Kunden zu angeln, die dann keine Rappenspalter sein dürfen. Das scheint Sonia und Moreno Musetti im Riehener «Wiesengarten» zu gelingen. An jenem Abend war der Andrang auf die Gaststätte so gross, dass der Parkplatz hoffnungslos von fetten Allrad-Limousinen verstopft war. Die Musettis kultivieren eine italienische Küche auf hohem Niveau. Auf der Speisekarte finden sich etliche Pastagerichte mit selbstgemachten Teigwaren – verlockend. Wir entschieden uns indes für Speisen, die wir sonst nicht so häufig zu uns nehmen. Nach dem Prosecco zum Aperitif – einmal mit Holunder, einmal mit Campari – für eine Vorspeise mit Artischocken und Salat und einen Teller mit lauwarmen grünen Spargeln, geriebenem Parmesan und hauchzartem Parmaschinken an einer feinen Buttersauce.

Polenta einmal anders

Die Vorspeise weckte hohe Erwartungen, die dann erst einmal gehalten werden mussten. Dem Angus-Filet mit Bärlauch und Pinienkernen, umrahmt von einem Kranz aus Kartoffelpüree, gelang das mühelos – butterzartes, perfekt gebratenes Fleisch mit interessanten Beilagen, ausreichend gesalzen. Auch der von einer knusprigen Haut überzogene Wolfsbarsch auf Blattspinat mit panierten Polenta-Kroketten war eine gute Wahl. Alles mit Sinn für geschmackliche Harmonie komponiert. Die Hauptspeisen kosteten 50 Franken, waren in der Menge ausreichend und in der Qualität vorzüglich.

Beim Dessert vor die Qual der Wahl gestellt, wählten wir die «Variazione»: Tiramisu, Pannacotta, heisse Milchschokolade und weisse Schokolade, Vanilleglace, Crème brûlée und Früchte (26 Franken). Beim Wein blieben wir zurückhaltend, schon weil die Bedienung nicht darauf kam, uns nach dem ersten Glas ein zweites anzubieten: ein Vernaccia aus San Gimignano, ein fruchtiger Renesco und ein Rochette-Rotwein, der Deziliter 7 und 8 Franken. Die Atmosphäre im weiss gestrichenen Speiseraum – sogar die Orchideen sind konsequent weiss – ist gediegen und angenehm. Endlich einmal ein Restaurant ohne Musikberieselung!

Ristorante Wiesengarten, Weilstrasse 51, 4125 Riehen. Telefon 061 641 2642. www.wiesengartenmusetti.ch

Nachtbad

Die Party entsteht im Kopf

Von Anna Diehl

Partypsychologie ist verflucht hinterhältig. Das mussten wir kürzlich an der Jubiläumsparty im Hinterhof während einer Samstagnacht feststellen. Die Vorfreude war gross, die Tickets in Aussicht des grossen Ansturms längst im Vorfeld erworben. Das war weise, die Schlange auf dem Dreispitz-Areal war lang, die Kälte kalt, als meine Freundin und ich nach einer feuchtfröhlichen Vorbereitungsphase am Küchentisch auf dem Dreispitz-Areal angelangt.

Drinne angekommen war die Genfer Elektro-Pop-Mixerin Kate Wax schon in Gänge. Ohne Umwege stürzten wir uns ins Getümmel. Kate liess uns zwar nicht unbeschwert das Tanzbein schwingen, dafür aber in sphärischen Klängen und schönen Erinnerungen schwelgen. Für den Anfang war das ganz gut – um das technoide Tanzbein würde sich später James Holden schon noch kümmern, dachten wir. So tingelten wir noch ein bisschen zwischen Bar und Dancefloor umher und warteten darauf, bis es so richtig losgehen sollte. Doch auch mit James wollte unsere Stimmung nicht

recht in die Gänge kommen. Und wir schienen nicht die Einzigen zu sein, die rumstanden und plauderten, statt zu tanzen. Der Abend blieb lahm bis zum Schluss, oder zumindest: bis wir aufgaben. Die Schuld schoben wir auf die Party. Doch jetzt, nach einer distanzierten Analyse, sehe ich ein: Es lag an der Partypsychologie. Ihre Krux liegt darin, dass sie uns in übersteigerten Erwartungen das Grundlegende vergessen lässt: Dass zu



einer rauschenden Nacht nicht nur ein gutes Line-up gehört, sondern auch zu Party aufgelegte Partypeople. Beseeltes Volk, das sich auf Musik und Atmosphäre einlässt. Die Erkenntnis: Von jetzt an muss ich die Nächte spontaner nehmen. Ich freue mich bereits auf unvorhergesehene Therapien im Sitzungszimmer Dancefloor. anna.diehl@gmx.ch Mit dieser Kolumne tauchen wir jeden Donnerstag in das Basler Nachtleben ein.